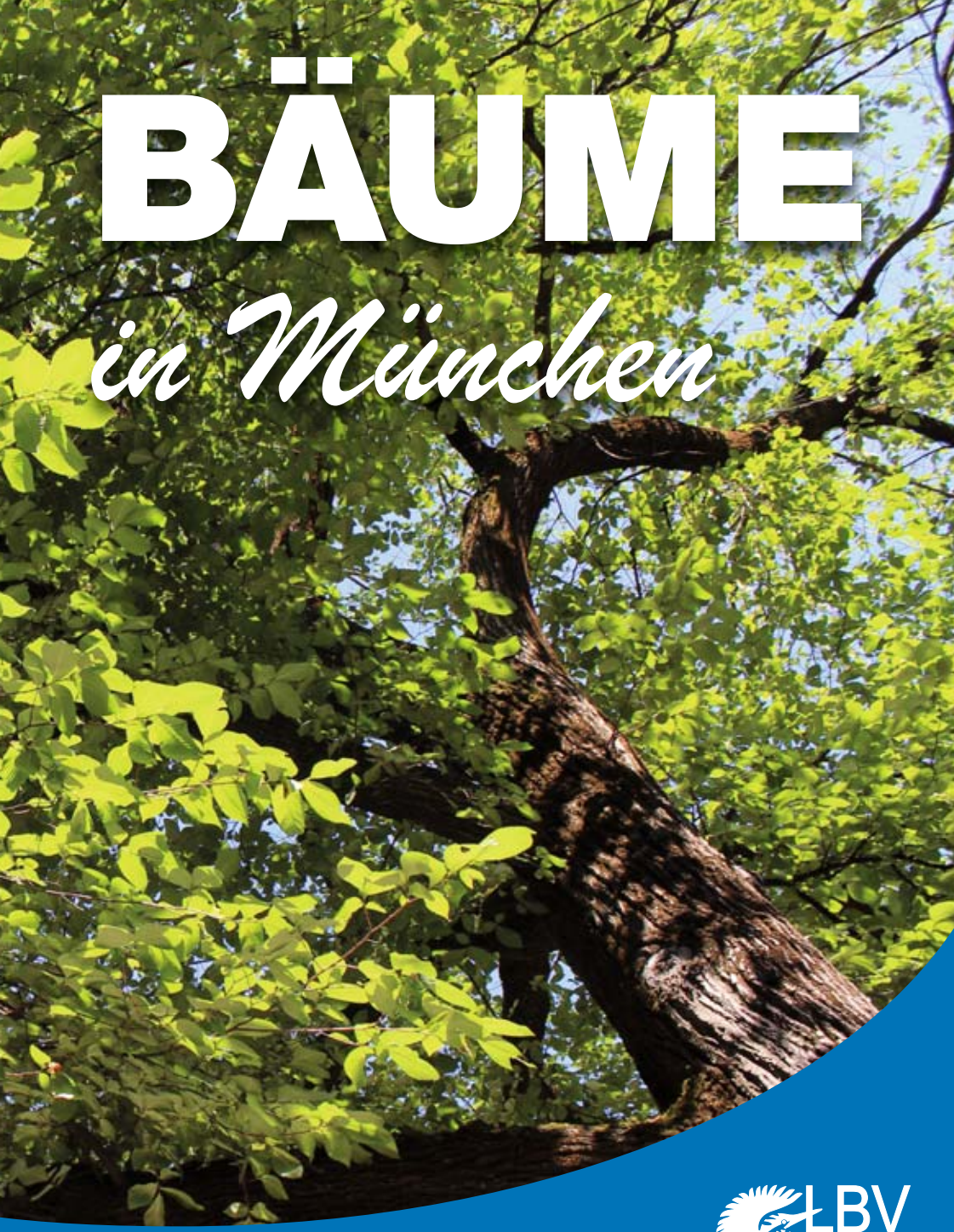
BÄUME

in München



LBV

Inhalt

Von Bäumen und Menschen 1
Lebensraum Baum 2
Ahorn 3
Birke 6
Buche 8
Eiche 10
Esche 12
Fichte 14
Hainbuche 16
Kiefer 18
Kirsche 20
Linde 22
Pappel 26
Platane 28
Rosskastanie 30
Ulme 32
Vogelbeere 34
Weide 36
Tipps und Infos rund um den Gartenbaum 39
Quellen, Fotonachweis, Impressum 41

Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V.
Kreisgruppe München
Klenzestraße 37, 80469 München
Tel.: 089 / 200 270-6, Fax: 089 / 200 270-88
info@lbv-muenchen.de, www.lbv-muenchen.de

Spendenkonto:
Stadtsparkasse München
IBAN: DE40 7015 0000 0100 1079 11
BIC: SSKMDEMM

Von Bäumen und Menschen

Damals …

In der nordischen Sagenwelt schufen die Götter aus Esche und Ulme Mann und Frau. Die Germanen hielten unter Linden ihre Gerichtsversammlungen, die Thinge, ab. Im Christentum spielt der Baum der Erkenntnis eine wichtige Rolle. Bäume haben die Menschheit von jeher fasziniert. Macht man sich bewusst, dass die Kulturgeschichte des Menschen eng mit Bäumen und Wäldern verbunden ist, verwundert dies nicht weiter: Dem Wald wurde Raum für Siedlungen und Landwirtschaft abgerungen. Er lieferte Brenn- und Bauholz, man trieb Vieh hinein und nutzte das Laub als Viehfutter oder Einstreu. Riesige Mengen Holz wurden außerdem für die Glasproduktion und die Eisenverhüttung oder in den Salinen verbraucht.

… und heute

Diese Zeiten sind zwar vorbei, doch auch heute existiert noch eine enge Beziehung zwischen Baum und Mensch, allerdings in veränderter Form. So rückt zum Beispiel seine ökologische Funktion stärker in den Fokus. In Städten spielen Bäume heutzutage eine besonders wichtige Rolle. Sie reinigen wie ein großer Feinstaubfilter die Luft, sind wichtig für den Temperaturausgleich, speichern das klimaschädliche CO_2 und dienen als Schallschutz. Als Verkehrsinseln oder Baumreihen gliedern sie Verkehrsräume. Sie sind wichtig für eine attraktive Ausgestaltung, nicht nur für jegliche Art von Grünflächen, sondern auch für ganze Wohnviertel. Grünflächen mit Gehölzen sind außerdem essenziell für die Erholungsnutzung der Stadtbevölkerung: um Freunde zu treffen, einen Spaziergang zu machen, für den sportlichen Ausgleich usw.

Mehr Grün für München

München ist mit einem Versiegelungsgrad von 46 % (Stand 2011) bereits eine der am dichtesten versiegelten Städte in Deutschland. Um auch langfristig die Lebensqualität zu erhalten, sollte daher unbedingt bei allen Vorhaben auf eine ausreichende Durchgrünung geachtet werden.

1: Bäume erfüllen vielfältige Funktionen in einer Stadt – Blick über Schwabing

Lebensraum Baum

Nahrungsquelle

Bäume bieten Nahrung. Je nach Jahreszeit und Baumart wird der Tisch gedeckt mit Nektar und Pollen, Knospen, Blättern, Samen und Früchten. Borkenkäfer nagen sich durch die Rinde, die Larven des Großen Eichenbocks (streng geschützt) fressen sich ins Holz. Blaumeisen turnen an den Zweigenden herum und sammeln dort kleine Insekten ab, im Frühjahr auch Blattknospen und Blüten. Im Herbst und Winter können Trupps von Wacholderdrosseln die Vogelbeerbäume leer fressen.

Gut versteckt

Bäume bieten aber auch Unterschlupf. Im dichten Blattwerk kann man sich selbst oder sein Nest gut verstecken. Andere Tierarten wiederum sind auf Baumhöhlen als Brut- oder Wohnstätten angewiesen. Ob vom Specht gezimmert oder herausgefault – passende Höhlen stehen nicht lange leer. Buntspecht, Waldkauz, einige Fledermausarten wie z. B. der Große Abendsegler, Siebenschläfer und viele andere freuen sich über Wohnraum.

Oft übersehen

Sie stehen zwar nie im Fokus der allgemeinen Wahrnehmung, dennoch sind auch sie oft auf Bäume angewiesen: die verschiedensten Milben-, Läuse- und Wanzenarten, Gallmücken, Wespen und Bienen. Nicht zu vergessen: Pilze! Das Pilzmyzel wächst lange Zeit unbemerkt im Inneren des Baumes. Erst später erscheint der Pilz(fruchtkörper) an der Oberfläche.

And the winner is …

Gewinner in der Kategorie „Lebensraum Baum“ sind übrigens unsere beiden in Deutschland einheimischen Eichenarten, Stieleiche und Traubeneiche. Sie bieten weit über 1.000 Arten ein Zuhause. So sind alleine 179 Großschmetterlingsarten, über 1.000 Käfer- und 255 Pilzarten an ihnen bekannt. Da fehlen dann noch die Läuse, Milben, Wanzen, Kleinschmetterlinge …

2

3

4

2: Höhlenbrüter Waldkauz
3: Die Larven des Großen Eichenbocks leben im Holz.
4: Rotrandiger Baumschwamm

Feldahorn

Acer campestre

max. Alter: 200 Jahre
Höhe: bis 22 m
Vorkommen in München:
Hecken, Gebüsche, Waldränder, Parks (z. B. Olympiapark)
Standort: gut nährstoff- und ausreichend wasserversorgt, wärmeliebend
Besonderheit: Art der Ebene und des Hügellandes (bis 880 m Höhe), stadtklimaverträglich, schnittverträglich (Sichtschutzhecke)

Genau hingeschaut

- Blatt klein, meist fünflappig, die mittleren drei Lappen oft wieder schwach gelappt, Milchsaft führend; Äste und Zweige oft mit Korkleisten (9)
- Flügel der Frucht fast waagerecht
- Borke graubraun und durch Längs- und Querrisse rechteckig gefeldert

5

Spitzahorn

Acer platanoides

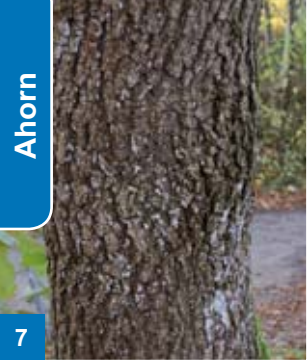
max. Alter: 150 Jahre
Höhe: bis 35 m
Vorkommen in München:
typischer Park- und Straßenbaum, beigemischt in Wäldern (z. B. an den Isarhängen)
Standort: gut nährstoff- und wasserversorgt
Besonderheit: seltener als Berg- und Feldahorn, bis in 1.000 m Höhe, stadtklimaverträglich

Genau hingeschaut

- Blatt groß, meist siebenlappig, die beiden seitlichen Lappen sehr klein, Lappen laufen in Spitzen aus, Buchten zwischen den Lappen gerundet, Milchsaft führend
- Flügel der Frucht im stumpfen Winkel
- Borke dunkelgrau bis fast schwarz und längsrissig

6

5: Feldahorn im Olympiapark
6: Spitzahorn – Naturdenkmal am Mariahilfplatz



7–9: Feldahorn: Borke, Blatt + Frucht („Nasenzwicker“), Korkleisten am Zweig

10–12: Spitzahorn – Straßenbaumallee an der Isar, Blatt + Frucht („Nasenzwicker“), Borke

Bergahorn

Acer pseudoplatanus

max. Alter: 500 Jahre
Höhe: bis 35 m
Vorkommen in München: typischer Park- und Straßenbaum, beigemischt in Wäldern (z. B. an den Isarhängen)
Standort: nährstoffreich, gut wasserversorgt
Besonderheit: wichtige Art der Bergmischwälder, bis 1.800 m, wertvolle Schutzwaldbaumart im Gebirge, stadtklimaverträglich

Genau hingeschaut

- Blatt groß, fünflappig, Ränder gesägt, Buchten zwischen den Lappen spitzwinklig, kein Milchsaft
- Flügel der Frucht im spitzen Winkel
- Borke silbergrau und rötlich gefleckt mit sich ablösenden flachen Schuppen

13: Bergahorn

14–16: Bergahorn – Borke, Blatt + Frucht („Nasenzwicker“), Zweig

Hätten Sie’s gewusst?

Berg- und Feldahorn besitzen dekoratives Holz, das u. a. gerne für Drechsler- und Schnitzarbeiten verwendet wird. Die Geigenbauschule Mittenwald nutzt hauptsächlich das Holz des Bergahorns zum Bau von Streichinstrumenten. Das Holz des Spitzahorns ist härter und grobfasriger und eignet sich hervorragend für Werkzeugstiele oder Sportgeräte.

Alle Ahornarten, inklusive unserer einheimischen Arten, besitzen einen verhältnismäßig hohen Zuckergehalt. Daher nutzte man ihren Saft schon im Mittelalter gerne zur Siruphersstellung oder als Gärungshilfe. Auch die Technik ist mehr oder weniger gleich geblieben: Man stach oder schnitt die Stammrinde an und fing den austretenden Blutungssaft in Gefäßen auf. Mit dem Nordamerikanischen Zuckerahorn *(Acer saccharum)* können Feld-, Spitz- und Bergahorn aber nicht mithalten. Er ist der Hauptlieferant für Ahornsirup.

Münchner Geschichten

Der Spitzahorn ist der „typische“ Straßenbaum. Er kommt gut mit dem Stadtklima sowie mit beengtem Wurzelraum zurecht – eine Voraussetzung für ein Leben am Straßenrand, die kaum eine Art erfüllt. In München sind Spitzahorn und Winterlinde mit großem Abstand die Arten, die am häufigsten entlang von Straßen angepflanzt werden. Das wird sich aber ändern: Im Zuge der Anpassung an neue Herausforderungen wie den Klimawandel hat die Stadt München ein neues Straßenbaumkonzept erarbeitet.

17: Herbstliche Ahorne im Olympiapark

Sandbirke

Betula pendula

Synonyme: Hängebirke, Warzenbirke, Weißbirke

max. Alter: 120 Jahre
Höhe: bis 30 m
Vorkommen in München: beigemischt in Wäldern, besiedelt Gleisanlagen, Schotterflächen, vereinzelt in Gärten
Standort: anspruchslos, fast überall, oft auf Extremstandorte wie sehr trockene Böden oder Moorböden verdrängt
Besonderheit: neben Salweide wichtigstes innerstädtisches Pioniergehölz: produziert riesige Mengen an leichten, flugfähigen Samen (100.000 bis 1 Mio.), extrem frosthart (bis -40° C), wird langfristig von anderen Baumarten verdrängt

Genau hingeschaut

- Blatt dunkelgrün, dreieckig, oft lang zugespitzt; Blattrand doppelt gesägt (Zähne in zwei unterschiedlichen Größen)
- Junge Triebe und Blätter immer kahl; Triebe mit warzigen Harzdrüsen, fühlen sich rau an: *Warzen*birke; Zweigspitzen mehr oder weniger stark überhängend: *Hänge*birke
- Rinde glänzend weiß mit querverlaufenden, dunklen Korkwarzen, blättert in dünnen Querstreifen ab, im Alter tiefrissige, dunkle Borke und weniger Weiß

18

19

20

22

18–20: Birke auf der Allacher Heide, Borke mit Korkwarzen, Zweig
21+22: Birken auf dem Alten Südfriedhof, Blatt + Kätzchen

21

Hätten Sie's gewusst?

Für die Holzproduktion ist die Birke als Weichholz von untergeordneter Bedeutung. Trotzdem ist sie aus ökologischer Sicht eine wichtige Mischbaumart: Beispielsweise kommen über 160 Insektenarten sowie über 30 Vogelarten an unseren beiden europäischen Baumbirken (Sandbirke und Moorbirke) vor.

Das Kambium, also die Schicht zwischen äußerer Rinde und dem eigentlichen Holzkörper, enthält Vitamin C, Zucker und Öl und wurde früher als Notration verwendet. Es wurde getrocknet aufbewahrt, meist in pulverisierter Form, und bei Bedarf ausgebacken. Frische Kambiumstreifen verwendete man auch als Gemüse.

„Trümmerbaum" Birke: Nach dem Zweiten Weltkrieg wuchsen Birken auf den Ruinen und Brandflächen auf, die der Krieg hinterlassen hatte.

Münchner Geschichten

Viele alte Birken (nicht nur Sand-, sondern auch Moorbirken) kann man zum Beispiel noch auf dem Alten Südfriedhof bewundern.

Vor einigen Jahren entwarf eine Designerin ein Raumkonzept für eine Burger-Kette in München, das u. a. auf hohen, schlanken Birkenstämmen basierte, um eine „energiespendende Atmosphäre" zu schaffen. Die Atmosphäre war später aber nicht nur energie-, sondern auch konfliktgeladen, da man sich bei der Expansion der Kette über weitere Honorarzahlungen erst vor Gericht einigen konnte.

23: Waldrand mit Sandbirken im Forstenrieder Park

Rotbuche

Fagus sylvatica

max. Alter: 300 Jahre, vereinzelt auch 500 Jahre
Höhe: max. 40 – 45 m
Vorkommen in München:
Wälder an den Isarhängen, Parks, Grünanlagen, stattliche Exemplare vereinzelt in Gärten (v. a. in den Gartenstädten, z. B. Trudering, Harlaching etc.)
Standort: bevorzugt nährstoffreiche und gut wasserversorgte Böden, gerne auf Kalk, keine Extremstandorte (sehr nass, sehr trocken, sehr kalt)
Besonderheit: ohne Einfluss des Menschen theoretisch dominierende Baumart in Mitteleuropa, spätfrostgefährdet, in Bayern häufigste Laubbaumart, in München natürlicherweise auf den Süden beschränkt (hier ist die Spätfrostgefahr geringer)

Genau hingeschaut

- Blätter dunkelgrün, eiförmig, ganzrandig und kurz gestielt; Blattrand leicht wellig
- Bucheckern dreikantig und glänzend braun, jeweils zu zweit im Fruchtbecher
- Rinde bleigrau, im Alter silbergrau, keine Borkenbildung

24

25

26

24 – 26: Alte Buche im Englischen Garten, Blatt, Fruchtbecher mit Bucheckern,

27+28: Rinde, Herbstfärbung

27

28

Hätten Sie's gewusst?

Mit ihrer guten Durchwurzelung des Bodens und dem hohen Laubanfall sorgt die Buche für gute Bodenverhältnisse und wird deshalb auch „Mutter des Waldes" genannt.

Die Buche war sozusagen der Wegbereiter für unsere Bücher und Buchstaben. Der Buchstabe war bei den Germanen ein Buchenstab, auf dem Runen eingeritzt waren. Um die Zukunft vorherzusagen, wurden dieser auf den Boden geworfen und anschließend wieder auf*gelesen*. Die ersten Bücher bestanden aus beschrifteten Buchenholztafeln.

Möbelbau, Furnierholz, Bestandteil von Sperrholz und Co. oder Spielwaren – mit ca. 250 Verwendungsgebieten ist Buchenholz eines der vielseitigsten Hölzer. Sein leichter Rotton hat der Rotbuche auch ihren Namen gegeben. Im Winter kann man mit Buchenholz dank des hohen Brennwerts richtig warm einheizen.

Die Buche ist der Prototyp einer „Schattbaumart", sie ist äußerst schattenverträglich. Etwas anderes bleibt ihr auch gar nicht übrig, da sonst ein Aufwachsen unter dem dichten Schirm des Mutterbaumes und des umgebenden Bestands schwierig wäre. Schon die alten Römer fürchteten sich vor den dunklen Wäldern Germaniens.

Münchner Geschichten

Aus dem 12. Jahrhundert stammen Schriften, in denen erstmals von einem „Pouchardorf" die Rede ist. Dabei handelt es sich um die Ortschaft Buchendorf bei Gauting. Pouchardorf bedeutet übersetzt „Das Dorf der Leute bei den Buchen oder dem Buchenwald" und weist damit auf die von der Buche dominierten Waldgebiete im Süden Münchens hin.

29: Buche im Frühling im Englischen Garten

Stieleiche

Quercus robur

max. Alter: 800 Jahre
Höhe: 20 – 35 m, selten bis 50 m
Vorkommen in München: typisch für die Reste von Münchens altem Lohwaldgürtel: Allacher Lohe, Angerlohe
Standort: liebt gut wasserversorgte und nährstoffreiche, tiefgründige Böden, kommt aber auch auf wesentlich nasseren (Hartholzaue) oder trockeneren Standorten vor
Besonderheit: neben der Rotbuche die forstlich bedeutendste Laubbaumart, Lohwälder dienten der Gewinnung von Gerbrinde (S.11)

Genau hingeschaut

- Blätter 5 – 15 cm lang, mit ovalem Umriss, größte Breite im oberen Drittel, Rand stumpf gelappt, Blätter ohne Stiel
- Eicheln in Bechern, bis zu 3 pro langem Stiel (daher auch der Name Stieleiche), reife Eicheln hellbraun
- Borke dick, tief längsrissig, graubraun

30

31

30+31: Naturdenkmal im Nymphenburger Schlosspark, Borke

32+33: Ungestielte Blätter + gestielte Früchte, Naturdenkmal am Krüner Platz

32

33

Hätten Sie's gewusst?

Die Eiche wird seit jeher auf vielfältigste Art und Weise genutzt: Eichenholz wurde und wird als Bauholz geschätzt, da es sehr hart ist, wenig schwindet und sich gut bearbeiten lässt. Eichenrinde besitzt einen hohen Gehalt an Gerbstoffen („Gerbrinde" oder „Lohrinde"). Sie wurde daher früher zum Gerben, also Konservieren, von tierischen Häuten verwendet. Auch die Früchte wusste man zu nutzen: Man trieb Schweine in den Wald, die sich an den Eicheln gütlich taten. Ein Tässchen Eichelkaffee gefällig? In Notzeiten wurde aus den gerösteten Eichenfrüchten Kaffee hergestellt.

Ein Eichenwald sicherte früher das Überleben: Er bot Bau-, Brennholz und Nahrung für Mensch und Tier. Das erklärt auch die große kulturhistorische Bedeutung der Eiche. Die Germanen weihten die Eiche dem Donner- und Kriegsgott Donar. Die alten Griechen verehrten die Eiche als Baum des Zeus, die Römer als Baum Jupiters. Im 18. Jahrhundert wurde die Eiche zum deutschen Wappenbaum, der Stärke, Kraft und Stolz symbolisiert. Auch heute noch sind auf den deutschen Centmünzen Eichenblätter abgebildet.

Unsere beiden in Mitteleuropa heimischen Eichenarten Stieleiche und Traubeneiche zählen zu den aus ökologischer Sicht wertvollsten Baumarten: Schon 179 Großschmetterlingsarten sowie rund 1.000 verschiedene Käferarten hat man an ihnen nachgewiesen. Viele dieser Arten sind monophag, das heißt, sie können nur an der Eiche überleben und nicht oder nur begrenzt auf andere Baumarten ausweichen.

Münchner Geschichten

Friedrich Ludwig von Sckell (1750 – 1823) beeinflusste als bedeutendster Gartenkünstler seiner Zeit nicht nur die Gestaltung des Englischen Gartens, sondern wandelte auch den Nymphenburger Schlosspark in einen Landschaftspark nach englischem Vorbild um. Eichen schätzte von Sckell sehr, wie in seinem 1818 veröffentlichten Lehrbuch zur Gartenkunst deutlich wird. In Nymphenburg ließ er gezielt Alteichen als Gestaltungselemente stehen. Er pflanzte aber auch junge Eichen an, die – inzwischen selbst zu staatlichen Altbäumen herangewachsen – immer noch den Schlosspark prägen.

34: Eichelhäher mit Eichel

Gemeine Esche

Fraxinus excelsior

Synonym: Gewöhnliche Esche

max. Alter: ca. 200 Jahre
Höhe: 35 – 40 m
Vorkommen in München: Parks, Grünanlagen, entlang der Isar (Flaucher, Englischer Garten), beigemischt in Angerlohe, Allacher und Aubinger Lohe
Standort: ähnlich wie bei der Eiche: liebt gut wasserversorgte und nährstoffreiche, tiefgründige Böden, kommt aber auch auf wesentlich nasseren oder trockeneren Standorten vor; im Gegensatz zur Eiche auch auf kalkhaltigen Böden
Besonderheit: bayernweit nur ca. ein Drittel der Waldfläche mit Esche; wird natürlicherweise meist von der Buche verdrängt

Genau hingeschaut

- Einfach gefiederte Blätter, bis 35 cm lang, 9 – 15 Fiederblättchen gestielt
- Früchte zungenförmig geflügelt, in dichten Büscheln am Ast, verbleiben lange am Baum
- Rinde anfangs glatt und hellgrau, bei älteren Bäumen mit dicht längsrissiger Borke

35

36

35+36: Naturdenkmal in Solln, Blatt mit elf Fiedern
37+38: Erkennbare Symptome des Eschentriebsterbens, Borke

37

38

Hätten Sie's gewusst?

Das Falsche Weiße Stengelbecherchen bereitet der Fortwirtschaft hierzulande seit einigen Jahren Kopfzerbrechen. Dabei handelt es sich um einen Pilz, der das Eschentriebsterben verursacht und die europäischen Eschenbestände bereits stark dezimiert hat. Befallene Eschen erkennt man an lichter werdenden Kronen mit herausragenden abgestorbenen Ästen. Die übrig gebliebenen Blätter wachsen büschelartig an Nottrieben (37).

In früheren Zeiten nutzte man das Eschenlaub als gut verdauliches Vieh- und Wildfutter, in den Alpen sogar bis in die 1950er-Jahre hinein (Schnaitelwirtschaft).

Die Esche ist in der Mythologie fest verankert: In der Antike war der Baum dem Meeresgott Poseidon geweiht. Dass die Esche gutes Holz für Speere und Bögen liefert, wussten auch schon die alten Römer. Die Pfeile des Liebesgottes Amor sollen ebenfalls aus Esche gefertigt gewesen sein.

Die Esche besitzt schweres, hartes Holz mit hervorragenden Festigkeitseigenschaften. Es wird beispielsweise zur Herstellung von Werkzeugstielen und -griffen verwendet. Zudem gehört Esche zu den am häufigsten eingesetzten Hölzern im Ausstattungsbereich und wird im Innenausbau auch als Konstruktionsholz eingesetzt.

Münchner Geschichten

Münchens älteste Esche, die Heldenesche, stand in Freimann, bis sie im Herbst 2004 Opfer eines Brandanschlags wurde. 220 Jahre soll sie alt gewesen sein.

39: Buchfinken fressen auch gerne die kleinen Eschensamen.

Gemeine Fichte

Picea abies

Synonyme: Rottanne, Rotfichte

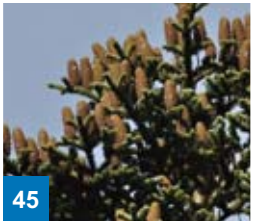
max. Alter: 600 Jahre
Höhe: bis 60 m
Vorkommen in München:
Forstenrieder Park, Perlacher Forst, Parks, Grünanlagen, Gärten
Standort: geringe Wärme- und Nährstoffansprüche, aber gute Wasserversorgung wichtig
Besonderheit: guter Ertrag –> „Brotbaum“ der Forstwirtschaft; ursprünglich auf Mittelgebirge und Alpen begrenzt, auf ungeeigneten Standorten anfällig für Windwurf oder Schädigungen durch Insekten; auch wegen Anpassung an den Klimawandel wird der Fichtenanbau zukünftig weiter abnehmen

Genau hingeschaut

- Nadeln vierkantig und zugespitzt, ca. 3 cm lang, Verteilung am Zweig variabel: radial verteilt bis gescheitelt
- Zapfen einjährig, Länge bis 20 cm, hängend; Achtung: weibliche Blüten, aus welchen die Zapfen entstehen, anfangs stehend
- Ältere Bäume mit graubrauner, schuppig abfallender Rinde

40 – 42: Fichten im Forstenrieder Park mit darunter aufwachsender Buche, Fichtenzweig und Nadelansatz, Fichtenzapfen fallen im Ganzen ab (Tannenzapfen nicht)

43 – 45: Reifer Fichtenzapfen am Baum, Tannennadeln und Nadelansatz (Saugnapf), reife Tannenzapfen am Baum



Hätten Sie's gewusst?

Oh Tannenbaum – oh Fichtenbaum! Früher handelte es sich bei dem an Weihnachten festlich geschmückten Baum meist gar nicht um eine Tanne, sondern um eine Fichte. 'Tanne' wurde damals oft als eine Art Sammelbegriff für wichtige Nadelhölzer wie Fichte, Tanne und Kiefer verwendet.

Tanne und Fichte werden gerne verwechselt. Es gibt aber zwei einfache Unterscheidungsmerkmale:
1. Die Nadeln sitzen bei der Fichte auf einer Art kleinem Blattstielchen, die Nadeln der Tanne sind dagegen wie mit einem kleinen Saugnapf an den Zweig „gepfropft" (41 + 44).
2. Hängen die reifen Zapfen von den Ästen herunter, hat man eine Fichte vor sich. Stehen die Zapfen dagegen aufrecht, handelt es sich um eine Tanne.

Fichtenholz ist äußerst vielseitig verwendbar. Es ist mit Abstand das am meisten verwendete Bauholz in Deutschland. Ob Hausbau, Innenausbau, Papierindustrie, Spanplatten oder Spielwaren – Fichte ist oft die Holzart der Wahl.

Münchner Geschichten

Nachdem nach Jahrhunderten ungeregelter Nutzung viele ursprüngliche Waldflächen verschwunden waren oder zumindest ihren Waldcharakter verloren hatten, zog man ab ca. 1800 die Notbremse. Auch in München versuchte man die Kahlflächen wiederaufzuforsten, vorrangig mit Eichen und Buchen; doch die starken Spätfröste auf der Schotterebene schädigten die Neuanpflanzungen. Wiederaufforstungen gelangen erst mit der Fichte, und in der Folge entstanden die heute noch existierenden großen Nadelwälder im Süden von München.

46: Sommergoldhähnchen fühlen sich in Nadelwäldern mit Fichten wohl.

Hainbuche

Carpinus betulus

Synonyme: Weißbuche, Hagebuche

max. Alter: 150 Jahre
Höhe: bis 25 m
Vorkommen in München: Parks, Grünanlagen, Gärten (Hecken), beigemischt in die Reste der alten Lohwälder (z. B. Angerlohe, Allacher Lohe)
Standort: nährstoffreich, gute Wasserversorgung, wärmeliebend; meist von der konkurrenzkräftigeren Buche auf schlechtere Standorte verdrängt
Besonderheit: Baum der Ebene und mittleren Gebirgslagen, schnittverträglich –> beliebte Sichtschutzhecke

Genau hingeschaut

- Blatt spitz eiförmig, doppelt gesägt, 10 – 15 Paare unterseits deutlich hervortretende Seitenadern, längs der Seitenadern gefaltet
- Hängende Fruchtstände mit dreilappig geflügelten Nüsschen
- Stamm mit dicken, längs verlaufenden Wülsten; glatte, graue Rinde; im Alter kaum Borkenbildung

47+48: Naturdenkmal in Solln, Blätter mit doppelt gesägtem Rand und Faltung zwischen den Blattnerven

49 – 51: Niederwald aus Hainbuche (nicht in München), Stamm mit Wülsten, Fruchtstand

Hätten Sie's gewusst?

Die Hainbuche wartet mit dem schwersten und härtesten Holz unter unseren einheimischen Baumarten auf. Es lässt sich nur schwer spalten, aber gut be- und verarbeiten.

„Hanebüchen" leitet sich vom mittelhochdeutschen Wort „hagebüechin" ab, was so viel bedeutet wie „aus dem Holz der Hagebuche" (= Hainbuche). Ursprünglich bezeichnete man so eine ungehobelte, derbe Person. Erst in jüngerer Zeit wandelte sich die Bedeutung zu „absurd", „unglaublich".

Eine Hainbuche ist nicht leicht kleinzukriegen. Dank ihrer hohen Regenerationskraft treibt sie nach dem Fällen rasch wieder aus. So war sie bereits im frühen Mittelalter ein klassischer Baum für die damals weit verbreitete Niederwaldwirtschaft, denn nicht jede Baumart kam mit dieser Bewirtschaftungsform zurecht: Alle 10 – 40 Jahre wurden die Bäume geschlagen und trieben anschließend wieder aus. So entstand das typisch buschartige Aussehen dieser Waldform, die hauptsächlich der Brennholzgewinnung diente (49).

Trotz der Namensähnlichkeit sind Hainbuche und Rotbuche übrigens nicht direkt verwandt. Die Hainbuche gehört zur Familie der Birkengewächse, die Rotbuche zur Familie der Buchengewächse.

Münchner Geschichten

In München war früher weniger die Niederwaldwirtschaft verbreitet als vielmehr die Mittelwaldwirtschaft. Diese alte Bewirtschaftungsform ist in der südlichen Allacher Lohe noch zu erkennen: in der Unterschicht Hainbuche für die Brennholzerzeugung, darüber aber große Eichen, die der Eichelmast, der Gewinnung von Lohrinde und der Bauholzproduktion dienten.

52: Mittelwaldstrukturen in der Allacher Lohe: dicke Eichen und dünne Hainbuchen

Waldkiefer

Pinus sylvestris

Synonyme: Gemeine Kiefer, Föhre

max. Alter: 300 Jahre, in Einzelfällen auch bis 600 Jahre
Höhe: bis 45 m
Vorkommen in München: Parks, Grünanlagen; in Wäldern auf trockenen Schotterzungen, z. B. Hartelholz im Münchner Norden, aber auch in Mooren, z. B. im Schwarzhölzl
Standort: anspruchslos, wächst auch unter extremen Bedingungen (nährstoffarme Trocken-, Feucht- oder Nassstandorte)
Besonderheit:
Pionierbaumart (= Erstbesiedler)

Genau hingeschaut

- Nadeln zu zweit in Kurztrieben, die spiralig am Ast angeordnet sind; Nadellänge ca. 4 – 6 cm; Nadeln hell-, gelb- oder graugrün und etwas um ihre Längsachse gedreht
- Zapfen kurz gestielt, erst Ende des zweiten Jahres reif, dann ca. 2 – 7 cm lang und graubraun, davor kleiner und grün
- Rinde im oberen Bereich des Stammes und an stärkeren Ästen orangebraun und dünnschuppig abblätternd (Spiegelrinde), im unteren Bereich älterer Bäume graubraun mit dicken borkigen Furchen

53 – 55: Kiefern im Hartelholz im Münchner Norden, Zapfen, Nadeln

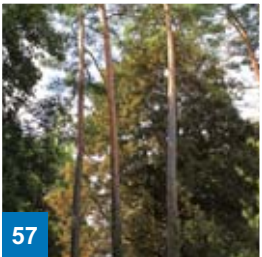
56 – 58: Kleibernest aus Rindenstücken, hellrote Spiegelrinde im oberen Bereich des Stammes, Borke im unteren Bereich

53

54

55

56


57

58

Hätten Sie's gewusst?

Die Waldkiefer ist die zweithäufigste Baumart in Bayern. Der Verbreitungsschwerpunkt liegt dabei in Nordbayern.

Überlebenskünstler Waldkiefer: Selbst unter widrigsten Bedingungen (nährstoffarm, sehr trocken, sehr nass), wenn andere Arten schon längst das Handtuch geworfen haben, kann sie noch wachsen. Nach der letzten Eiszeit besiedelte sie z. B. zusammen mit Birken, Weiden und Pappeln die neu entstandenen Rohböden. Dort reicherte sich mit ihrer Nadelstreu schließlich eine Humusauflage an, auf der dann andere Arten Fuß fassen konnten.

Der Kleiber mag es lieber hart als kuschelig. Er baut sein Nest am liebsten aus den dünnen, abfasernden Rindenstücken der Kiefer.

Kiefernholz ist vielseitig einsetzbar: als Bau- und Konstruktionsholz, für den Innenausbau oder den Möbelbau. Da Kiefernholz nicht wetterfest ist, muss es vor der Verwendung im Außenbereich entsprechend behandelt werden.

Münchner Geschichten

Ob der Name „Kieferngarten" wirklich auf die lichten Kiefern-Eichen-Wälder hinweist, die ehemals die trockenen Bereiche der Münchner Schotterebene bedeckten, ist nicht gesichert. Passen würde es jedenfalls. Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand an der Heidemannstraße eine anfänglich wilde Siedlung mit Behelfsheimen, deren Interessensvertretung sich 1949 den Namen „Siedlervereinigung Kieferngarten" gab. Später wurde außerdem die nördlichste Haltestelle der ersten Münchner U-Bahnlinie so benannt.

59: Der Kleiber nutzt die Rindenstücke der Kiefer für den Nestbau.

Vogelkirsche

Prunus avium

max. Alter: ca. 100 Jahre
Höhe: bis 20 m, selten bis 30 m
Vorkommen in München: einzeln in Wäldern, Waldrändern, Hecken, Feldgehölzen, Parks, Grünanlagen
Standort: ausreichende Nährstoff- und gute Wasserversorgung; meidet Staunässe, saure sowie arme Böden
Besonderheit: Wildform der Süßkirsche

Genau hingeschaut

- Blatt 7 – 15 cm lang, am Rand grob gesägt, oft schlaff herabhängend, Blattstiel 2 – 5 cm lang mit zwei oder mehreren roten Drüsen (= Nektarien)
- Frucht ähnlich der Süßkirsche, aber kleiner und bittersüß schmeckend
- Rinde mit waagerechten Korkwarzen (typisch für alle Kirschbaumarten)

60 – 62: Vogelkirsche am Waldrand im Forstenrieder Park, Frucht, Blüte

63 – 65: Prunus avium ‘Plena’ in Sendling, Blatt mit roten Nektarien, Rinde mit Korkwarzen

Hätten Sie's gewusst?

Bei den meist roten Erhebungen, die sich am Stiel kurz unterhalb des Blattes befinden (64), handelt es sich um außerhalb der Blüte gelegene Nektardrüsen. Wie ihr Pendant innerhalb der Blüte sondern sie einen zuckerhaltigen Saft ab, der zum Beispiel gerne von Ameisen aufgenommen wird. Die Bedeutung dieser Drüsen ist noch nicht endgültig geklärt; man vermutet aber, dass die Ameisen im Gegenzug den Baum vor blattfressenden Insekten schützen.

Die Vogelkirsche deckt einen reichhaltigen Tisch für die verschiedensten Vogelarten. Insbesondere Star, Amsel und die anderen Drosselarten bedienen sich gerne am Baum. Der Kernbeißer lässt es sich auch schmecken – allerdings hat er es nicht auf das Fruchtfleisch abgesehen, sondern auf die Kirschkerne, die er mit seinem kräftigen Schnabel knackt, um an den Samen zu gelangen.

Die Vogelkirsche ist die Mutter sämtlicher Kultursorten der Süßkirsche. Funde aus mittel- und jungsteinzeitlichen Siedlungen zeigen, dass die Vogelkirsche schon vor mehreren Jahrtausenden genutzt wurde. Die Züchtung von verschiedenen wohlschmeckenderen Sorten hat ihren Ursprung aber in Asien. Von hier brachte der römische Feldherr Lucius Lucinius Lucullus ca. 70 v. Chr. erste Sorten nach Rom.

Münchner Geschichten

Auch in München findet man entlang von Straßen oder in Parkanlagen Vogelkirschen. Dabei handelt es sich oft um die Sorte Prunus avium 'Plena' mit gefüllten Blüten, die kaum Staubblätter besitzen und auch nur wenige bis keine Früchte ausbilden können. Der Vorteil: Sitze und Straßen werden nicht verschmutzt, Wespen nicht durch überreife Früchte angelockt. Der Nachteil: Der tierökologische Wert ist sehr gering, da der Baum nicht mehr als Nahrungsquelle für nektar- und pollensammelnde Insekten und Vögel fungieren kann.

66: Der (Kirsch-)Kernbeißer kann mit seinem kräftigen Schnabel auch Kirschkerne knacken.

Winterlinde

Tilia cordata

Synonyme: Kleinblättrige Linde, Steinlinde

max. Alter: 1.000 Jahre
Höhe: 20 – 35 m
Vorkommen in München: beigemischt in Wäldern, Parks (z. B. Englischer Garten), Alleen (z. B. im Hofgarten), Straßenbaum
Standort: gut wasserversorgte, nährstoffreiche, tiefgründige Böden; ist dabei aber weniger anspruchsvoll als die Sommerlinde
Besonderheit: „Dorflinde"; zählt zu den häufigsten Straßenbäumen; generell häufiger als Sommerlinde

Genau hingeschaut

- Blattumriss herzförmig, Blattober- und -unterseite kahl, unterseits in den Winkeln der Blattadern braunrote Bärtchen (am jungen Blatt manchmal auch weißlich), Stiel kahl
- Fruchtstand meist fünf- bis elfzählig, Früchte können zerdrückt werden
- Dunkelgraue bis schwärzliche, dicht längsrissige Borke

67–69: Winterlinde – Röthlinde in Gern, Blattoberseite, Blattunterseite mit braunen Bärtchen

70+71: Lindenallee im Hofgarten, Fruchtstände aus fünf bis elf Früchten

Sommerlinde

Tilia platyphyllos

Synonym: Großblättrige Linde

max. Alter: 1.000 Jahre
Höhe: bis 40 m
Vorkommen in München: beigemischt in Wäldern, Parks (z. B. Englischer Garten), Alleen (z. B. im Hofgarten), Straßenbaum
Standort: auf gut wasserversorgten, nährstoffreichen und tiefgründigen Böden; wärmeliebender als Winterlinde
Besonderheit: „Dorflinde“

Genau hingeschaut

- Blattumriss herzförmig oder schief-herzförmig, Blattober- und -unterseite behaart, unterseits in den Winkeln der Blattadern oft mit weißen Bärtchen (im Herbst teils bräunlich), Stiel behaart
- Fruchtstand meist dreizählig, Früchte nicht zerdrückbar
- Dunkelgraue bis schwärzliche, dicht längsrissige Borke

72–74: Sommerlinde im Englischen Garten, Blattoberseite, fein behaarte Unterseite mit weißen Achselbärten

75+76: Waldkauz in einer Linde im Nymphenburger Schlosspark, Fruchtstände aus meist drei Früchten

Hätten Sie's gewusst?

Lindenblüten sind im Spätsommer für Bienen und andere Insekten eine wichtige Nahrungsquelle. Aufgrund der Vielzahl der Blüten bieten sie die letzte „Massentracht" des Jahres.

Von Gallmücken und Milben über Schmetterlingsraupen und Käfer bis hin zu Vögeln und Wanzen, alle profitieren von der Linde. Alleine 71 Großschmetterlingsarten sind an Linden bekannt und 13 Vogelarten ernähren sich von den Lindenfrüchten. Nicht zu reden von den vielen Insekten, die sich im Sommer an den Blüten laben.

Das Holz von Sommer- und Winterlinde findet von jeher Verwendung in der Bildhauerei, Schnitzerei und Drechslerei. Gerne wurde es für Heiligenfiguren oder Altäre verwendet. Lindenholz galt deswegen früher als „Lignum sanctum", als heiliges Holz.

Linden spielen in unserer Kulturgeschichte eine wichtige Rolle. Bei den Germanen fanden Volks- und Gerichtsversammlungen, die „Thinge", oft unter Linden statt. Die Linde war der Göttin der Liebe und der Fruchtbarkeit, Freya, geweiht. Aber auch in anderen Kulturkreisen treffen wir immer wieder auf die Linde. Sicherlich nicht zuletzt, da sie mit einem beeindruckenden Alter von bis zu 1.000 Jahren als Greis unter den Bäumen gelten kann und auch im hohen Alter noch eine erstaunliche Regenerationskraft besitzt.

Münchner Geschichten

In München-Gern steht der vermutlich älteste Baum der Landeshauptstadt. Auf über 300 Lenze wird das Alter der Röthlinde, einer Winterlinde, geschätzt. Sie ist nach dem Landschaftsmaler Philip Röth benannt, der 1921 in München starb. Er soll oft unter ihrem Schirm gesessen und gemalt haben (67).

77: Linden können bis zu 1.000 Jahre alt werden. Hier zwei alte Sommerlinden im Englischen Garten

77

78: Alte Winterlinde im Nymphenburger Schlosspark

Schwarzpappel

Populus nigra

max. Alter: 300 Jahre
Höhe: bis 35 m
Vorkommen in München: entlang der Isar, aber auch in Kiesgruben und auf Bahnflächen (z. B. im Gleisdreieck Pasing)
Standort: unbewachsene, aber tiefgründige Böden
Besonderheit: Pionierbaumart, leicht über Steckhölzer zu vermehren; ursprünglicher Lebensraum in den Auwäldern entlang großer Flüsse, Ersatzlebensraum in Kiesgruben, auf Hangrutschungen oder offenen Bahnflächen

Genau hingeschaut

- Blätter spiralig angeordnet, 5 – 12 cm lang, dreieckig bis rautenförmig, lang gezogene Spitze, Oberseite dunkelgrün, Unterseite heller, Rand unregelmäßig gekerbt
- Samen sehr klein, durch Wind verbreitet, dazu mit dichtem Haarschopf ausgestattet
- Tiefrissige, netzartige Borke, teils schwärzlich (*Schwar*zpappel), oft x-förmig aufreißend

79

80

81

79 – 81: Echte Schwarzpappel im Englischen Garten, Schwarzpappelblatt, Borke der Schwarzpappel

82 + 83: Silberpappel – weißfilzige Blattunterseite und Blattoberseite, Zitterpappel – rundliches Blatt mit abgeflachtem Stiel

82

83

Hätten Sie's gewusst?

In Mitteleuropa kommen natürlicherweise neben der Schwarzpappel noch die Zitterpappel *(Populus tremula)* und die Silberpappel *(P. alba)* vor (82 + 83). Die Zitterpappel besitzt rundliche, 3 – 8 cm große Blätter mit gewelltem Rand. Die Blätter der Silberpappel sind sehr variabel: rundlich bis eiförmig, teils auch efeuartig gelappt. Typisch ist die dichte, weißfilzige Unterseite. Der Blattrand ist buchtig gezähnt.

Die Zitterpappel (auch Espe oder Aspe genannt) trägt das Zittern der Blätter beim leichtesten Windhauch schon im Namen. Diese Eigenschaft hat sich ihren Weg bis in den Volksmund gebahnt: Man zittert wie Espenlaub. Die Ursache: der abgeflachte Blattstiel.

Inzwischen zählt die Schwarzpappel zu den gefährdeten Baumarten in Deutschland, in Bayern sogar zu den stark gefährdeten. Angewiesen auf sich dynamisch durch Überflutungen verändernde Flusslandschaften mit immer wieder neu entstehenden, unbewachsenen Rohböden ist der Großteil ihres Lebensraumes mit den großen Flussbegradigungen verloren gegangen. Zu schaffen macht ihr auch die Anpflanzung von Hybridpappeln *(P. x canadensis)*. Zum einen stellen diese eine direkte Konkurrenz um den knappen Lebensraum dar, zum anderen kreuzt sie sich leicht mit diesen.

Ist die einheimische Schwarzpappel auch selten geworden, so gibt es eine Variante, die jeder schon einmal gesehen hat. Die Pyramidenpappel *(P. nigra 'Italica')* zeichnet sich durch ihren säulenförmigen Wuchs aus. Sie stammt vermutlich aus Südwestasien, seit dem 18. Jahrhundert wird sie häufig als Alleebaum angebaut. Dabei gehen alle Pyramidenpappeln auf wenige Exemplare zurück, die durch Bewurzelung einzelner Äste vermehrt wurden.

Münchner Geschichten

Die Abgrenzung der Schwarzpappel zu den sehr ähnlichen Hybridpappeln ist gar nicht so einfach. Sicher unterscheiden kann man sie nur genetisch mittels DNA-Analyse. Die Pappeln im Englischen Garten waren Bestandteil einer bayernweiten Studie: Sie sind tatsächlich echte, ursprüngliche Schwarzpappeln.

Alleen aus Pyramidenpappeln lassen sich in der Lindwurm- und Leopoldstraße bewundern. Während die Allee an der Lindwurmstraße nach dem U-Bahnbau 1972 angepflanzt wurde, hat die Allee an der Leopoldstraße schon ein paar Jährchen mehr auf dem Buckel.

84: Allee aus Populus nigra 'Italica' an der Leopoldstraße

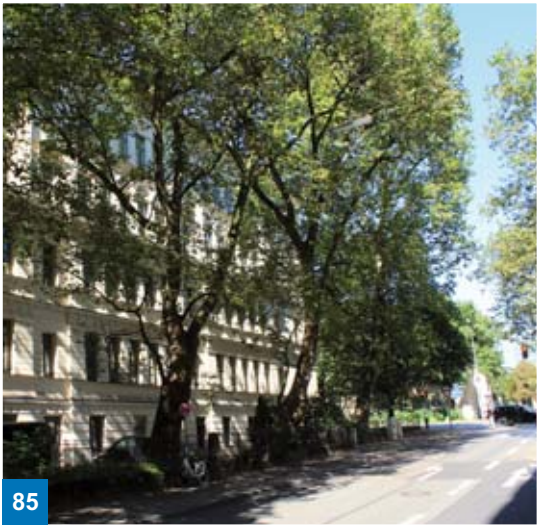
Ahornblättrige Platane

Platanus x hispanica

max. Alter: 300 Jahre
Höhe: bis 35 m
Vorkommen in München: auf Plätzen, entlang von Straßen
Standort: gut wasserversorgte, tiefgründige Böden
Besonderheit: widerstandsfähig gegen Luftverschmutzung, stadtklimaverträglich, keine natürlichen Vorkommen in Mitteleuropa

Genau hingeschaut

- Blatt mit 3 – 5 Lappen, die drei Hauptlappen jeweils breiter als lang
- Fruchtstand kugelig, aus vielen Nüsschen zusammengesetzt, Durchmesser der Kugel ca. 2 – 4 cm, bleibt bis zum Spätwinter am Baum
- Grau- bis gelbbraune Borke, die in unregelmäßig großen Schuppen abblättert und ein auffälliges Farbmuster hinterlässt (einfaches Unterscheidungsmerkmal zu den Ahornarten)


85

86

85+86: Platanen an der Blumenschule, Blatt

87+88: Fruchtstände, Borke

87

88

Hätten Sie's gewusst?

Im Mittelmeerraum wurden Platanen schon in der Antike als Schattenspender sehr geschätzt. Sie galten als Orte der Gelehrsamkeit, da Lehrer und Schüler sich gerne unter ihnen aufhielten. Auch die Wege an Platons Akademie waren von Platanen gesäumt.

Keine Platane, aber so ähnlich: Unser Bergahorn trägt den lateinischem Namen *Acer pseudoplatanus*, also sozusagen „Ahorn mit Blättern, die der Platane täuschend ähnlich sehen". Umgekehrt wurde die Platane bei uns früher auch als „Fremdahorn" bezeichnet.

Wissenschaftler sind sich nicht sicher, vermuten aber, dass es sich bei der Ahornblättrigen Platane um eine Kreuzung handelt: Eltern sollen die Amerikanische Platane *(Platanus occidentalis)*, die aus Nordamerika stammt, und die Morgenländische Platane *(Platanus orientalis)*, die auf dem Balkan und in Kleinasien zu Hause ist, sein. Genaueres zum Ursprung der Ahornblättrigen Platane ist nicht bekannt, sie soll aber im 17. oder 18. Jahrhundert durch Kreuzung in den Botanischen Gärten in Oxford oder in Spanien entstanden sein.

Münchner Geschichten

Anfang 2013 gingen zwei 60 Jahre alte, große Platanen in München auf eine Reise, welche sie 25 m weiter nach Norden führte. Grundlage war ein Stadtratsbeschluss zur Neugestaltung des Platzes der Opfer des Nationalsozialismus. Zum Einsatz kam dabei eine ganz besondere Technik, die Plattformtechnik, die erstmals in Deutschland angewandt wurde. Vereinfacht gesagt werden unter den Wurzelraum Rohre getrieben, die dann eine Plattform bilden, auf der der Baum transportiert werden kann. Die Platanen haben den Umzug übrigens gut überstanden.

89: Platanen am Sendlinger-Tor-Platz

Gemeine Rosskastanie

Aesculus hippocastanum

Synonym: im Volksmund Kastanie; bei der Kastanie handelt es sich aber botanisch gesehen um die Gattung Castanea, zu der z. B. die Esskastanie gehört

max. Alter: 300 Jahre
Höhe: 25 – 30 m
Vorkommen in München: Biergärten, Plätze, Parks, im Wald selten (Hauptwege, Waldränder, Wildfütterungen)
Standort: nährstoffreich, gut wasserversorgt, tiefgründig
Besonderheit: Holzverwendung durch Drehwuchs stark eingeschränkt

Genau hingeschaut

- Fünf- oder siebenzählig gefingerte Blätter, bis zu 30 cm im Durchmesser, größte Breite der einzelnen „Finger“ im oberen Drittel
- Früchte mit grüner, derber, stacheliger Hülle und 1 – 3 rotbraunen, großen Samen mit hellem Fleck
- Borke graubraun, dünnschuppig; Stamm mit Drehwuchs
- Im Winter leicht erkennbar an den dicken, rotbraunen, stark klebrigen Knospen

90

91

90+91: Naturdenkmal am Gasteig, Kastanien

92–94: Kastanienfrüchte am Baum, Borke, Blatt

92

93

94

Hätten Sie's gewusst?

Die Rosskastanie ist eine echte „Zuagroaste"! Oder nein, nicht ganz: Vor den Eiszeiten war sie in ganz Mitteleuropa beheimatet. Die Eiszeiten zwangen sie jedoch zum Rückzug in die Bergwälder des Balkans, von wo aus sie erst Mitte des 16. Jahrhunderts als Zierbaum wieder nach Europa gelangte.

Schaut man sich die einzelne Blüte genauer an, entdeckt man gelbe und rote Markierungen – das Saftmal. Darüber kommuniziert der Baum mit Hummeln und Bienen, die seine Blüten bestäuben. Gelb lädt ein zum reichhaltigen Nektarschmaus; rot signalisiert, dass die Bestäubung stattgefunden hat und die Nektarproduktion eingestellt wurde.

Mittlerweile sieht man immer mehr rotblühende Kastanien. Dabei handelt es sich aber um eine andere Art, die Rotblühende Rosskastanie *(Aesculus x carnea)*, einen Hybrid aus der Gemeinen Rosskastanie und der Echten Pavie *(Aesculus pavia)*. Ihr Vorteil: Sie ist resistent gegen die Kastanienminiermotte. Die Larven dieses kleinen Schmetterlings fressen im Blatt. Dadurch färben sich die Blätter schon früh im Jahr braun und fallen ab.

Erst seit Kurzem hat die Rosskastanie mit einem neuen Problem zu kämpfen: Das Bakterium *Pseudomonas syringae pv. aesculi* befällt ihre Rinde, und in der Folge besiedeln zahlreiche Pilzarten den Baum. Symptome sind u. a. nässende Flecken auf der Rinde, Kronenverlichtungen oder auch tiefe Rindenrisse. Schließlich stirbt die Rosskastanie ab.

Münchner Geschichten

Einer der bekanntesten Münchner Biergärten liegt sicherlich auf dem Viktualienmarkt. Hier spenden große Rosskastanien an heißen Tagen Schatten für den Verzehr bayerischer Schmankerl.

95: Kastanien am Viktualienmarkt

Feldulme

Ulmus minor

Synonyme: Rotrüster

max. Alter: 400 Jahre
Höhe: bis 35 m
Vorkommen in München: Solitärbäume in Parks und entlang von Straßen (z. B. in der Zenettistraße), beigemischt in Wäldern und Gehölzen
Standort: bevorzugt nährstoffreiche Böden, z. B. in Laubmischwäldern oder entlang der Hartholzaue größerer Flüsse
Besonderheit: wird durch Ulmensterben stark dezimiert (S.33)

Genau hingeschaut

- Blatt breit-elliptisch, 4 – 12 cm lang, oberseits meist kahl, glänzend grün, einfach bis doppelt gesägter Blattrand, Blattgrund ungleich (Erkennungsmerkmal für alle Ulmenarten), nie dreizipfelig (dann Bergulme!)
- Zweige teils mit Korkleisten (ähnlich Feldahorn, 9)
- Tief längsrissige Borke, eichenähnlich

96

97

96+97: Feldulme, Zweig / Blätter

98 – 100: Borke, ungleicher Blattgrund, dreizipfeliges Blatt der Bergulme

98

99

100

Hätten Sie's gewusst?

Die Feldulme ist die einzige echte Münchnerin unter unseren Ulmen. Die ebenfalls hier vorkommenden Berg- und Flatterulmen wurden vor über 200 Jahren als Park- oder Alleebäume angepflanzt und sind anschließend verwildert.

Seit mittlerweile rund 100 Jahren kämpfen Berg- und Feldulme mit dem Ulmensterben. Ausgelöst wird es durch einen Pilz, der wiederum von zwei Käferarten, dem Großen und dem Kleinen Ulmensplintkäfer, übertragen wird. Eine erste Epidemie schwächte sich nach wenigen Jahrzehnten ab, doch mittlerweile führt eine aggressivere Pilzvariante fast immer zum Absterben des Baumes. Die Hoffnungen liegen aktuell einerseits auf der Flatterulme, da diese wesentlich seltener von den Käfern befallen wird, andererseits auf der Züchtung resistenter Ulmensorten.

Ulmenholz wird als Rüster bezeichnet. Es ist sehr dunkel, relativ hart und fand früher vielfältige Verwendung im Innen- und Außenbereich. Heutzutage ist Ulmenholz in größeren Dimensionen rar geworden und wird unter anderem für hochwertige Furniere und Möbel, aber auch für Drechslerarbeiten oder im Wasserbau verwendet.

Im Altertum war die Ulme Symbol für Tod und Trauer. So war sie dem Götterboten Hermes geweiht, der die Seelen der Toten in die Unterwelt geleitete.

Münchner Geschichten

Auch in München gibt es aufgrund des Ulmensterbens nur noch wenige alte, staatliche Ulmen. Solche finden sich zum Beispiel am südlichen Ende der Zenettistraße, nahe der Agentur für Arbeit an der Kapuzinerstraße oder am Viktualienmarkt an der Frauenstraße.

101: Alte Feldulme an der Zenettistraße

Vogelbeere

Sorbus aucuparia

Synonym: Eberesche

max. Alter: 100 – 150 Jahre
Höhe: bis 18 m, vereinzelt bis 25 m
Vorkommen in München: vereinzelt in lichten Wäldern; Wald- und Wegränder, Brachflächen, Grünanlagen
Standort: geringe Bodenansprüche, so lange nicht zu trocken oder zu heiß
Besonderheit: Pioniergehölz, widerstandsfähig gegen Luftschadstoffe

Genau hingeschaut

- Gefiederte, längliche Blätter mit 9 – 19 grob gesägten Fiedern, eschenähnlich, färbt sich im Herbst dunkelrot
- Weiße, schirmförmige, unangenehm riechende Blüten
- Korall- bis scharlachrote Beeren

102+103: Vogelbeere im Olympiapark, Blütenstand

104+105: Zweig mit Früchten, Blatt mit 13 Fiedern

Hätten Sie's gewusst?

Auch Vögel wissen die Beeren zu schätzen, zumal diese bis tief in den Winter hinein am Baum hängen bleiben und eine Art Notvorrat bilden. In früherer Zeit nutzte man die Beeren sogar als Köder beim Vogelfang, daher stammt auch der lateinische Artname *aucuparia* (aves = Vogel, capere = fangen). Aber diese Zeiten sind, Gott sei Dank, vorbei.

Der Name Eberesche leitet sich von den eschenähnlichen Blättern ab. „Eber" steht hier im Sinne von „aber", wie bei Aberglaube. Eberesche bedeutet also quasi „falsche Esche".

Die roten Beeren strotzen nur so vor Vitamin C. Unbewusst erkannte man das schon im Mittelalter und empfahl bei Skorbut oder bei Erkältungen die Einnahme von Vogelbeeren. Roh und in Übermaßen verzehrt können die Früchte Erbrechen oder sogar Nierenschädigungen hervorrufen, gekocht verleihen sie aber vielen Gerichten eine besondere Note.

So klein der Baum, so groß das Verbreitungsgebiet: Die Vogelbeere besiedelt mit Ausnahme von Südspanien und Griechenland fast ganz Europa. Sie ist außerdem die Laubbaumart, die am weitesten nach Norden und dort sogar bis an die Baumgrenze reicht.

Münchner Geschichten

Im Frühjahr 2011 pflanzte der LBV zusammen mit zwei Schulklassen auf einer von ihm betreuten Biotopfläche in Riem einen Vogelbeerhain aus 40 kleinen Bäumchen. Diese haben sich mittlerweile zu einem Anziehungspunkt für gefiederte Feinschmecker entwickelt, wie z. B. die Wacholderdrossel.

106: Wacholderdrosseln naschen gerne Vogelbeeren.

Silberweide

Salix alba

max. Alter: 200 Jahre
Höhe: 15 – 30 m
Vorkommen in München: entlang der Isar und der Würm, auf Brachflächen
Standort: natürlicher Lebensraum Weichholzaue = gewässernah und häufig überflutet, nährstoffreich
Besonderheit: Pionierbaumart –> raschwüchsig, Massenproduktion von Samen; Weidensamen im Gegensatz zu z. B. Eicheln und Bucheckern ohne Reservestoffe für die schwierige Anfangszeit –> benötigen offenen Boden zum schnellen Auskeimen

Genau hingeschaut

- Blätter schmal-lanzettlich und lang-zugespitzt, meist beidseitig dicht silbrig behaart, teils auch nur auf der Unterseite, Blattrand fein gesägt
- Blütenkätzchen gestielt, schlank-zylindrisch, erscheinen mit dem Laubaustrieb (ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal bei den Weidenarten)
- Bereits in jungen Jahren Bildung einer brauen bis hellbraunen, tief längsrissigen Borke

107–109: Silberweide – Baum, Blattoberseite, Blattunterseite

110 – 112: Männliche Blüten, weibliche Blüten, Borke

Salweide

Salix caprea

max. Alter: 60 Jahre
Höhe: bis 13 m
Vorkommen in München: weit verbreitet: Waldränder (z. B. Forstenrieder Park, Perlacher Forst), Parks, Grünanlagen, Gleisanlagen, Brachflächen
Standort: bevorzugt gut wasserversorgte, nährstoffreiche Böden, ist aber auch auf ärmeren Standorten zu finden
Besonderheit: neben der Hängebirke wichtigstes innerstädtisches Pioniergehölz (siehe Silberweide)

Genau hingeschaut

- Blätter bis 10 cm lang, elliptisch mit kurzer, meist etwas eingedrehter Spitze, unterseits bläulich-graufilzig, Blattrand schwach gekerbt bis ganzrandig
- Blütenkätzchen sehr kurz gestielt, eiförmig, erscheinen kurz vor Laubaustrieb
- Rinde anfangs grau mit großen, rautenförmigen Korkwarzen, später längsrissige Borke

113–115: Salweide – Baum, Blattoberseite, Blattunterseite

116+117: Männliche Blüten, Rinde mit rautenförmigen Korkwarzen

Hätten Sie's gewusst?

Rund 50 Weidenarten sind in Mitteleuropa bekannt. Sie besiedeln je nach Art unterschiedlichste Lebensräume, von den großen Flussauen bis hoch in die Alpen, und können Größen von wenigen Zentimetern bis zu 30 Metern erreichen.

Weiden sind im Frühjahr von enormer Bedeutung für Bienen. Wenn diese das erste Mal nach dem Winter ausfliegen und dringend Nahrung benötigen, bieten Weidenkätzchen meist die einzige Nahrungsquelle, zumindest in diesem Umfang. Die Salweide spielt dabei sogar eine noch bedeutendere Rolle als die anderen Weidenarten. Auch frühfliegende Schmetterlingsarten können an den Weidenblüten ihren Hunger stillen.

Die Elastizität des Holzes und der Triebe, die der Silberweide ein Leben am Fluss ermöglicht, machte man sich schon früh zunutze. Aus biegsamen Weidenruten flocht man Körbe oder wand sie als Zwischenwände in Fachwerkhäusern um Eichenpfosten. Ja genau, unser Wort Wand hat hier seinen Ursprung! Um immer ausreichend Flechtmaterial zu haben, stutzte man noch bis in die 1950er-Jahre die Weiden als „Kopfweiden" zurecht. Dazu wurden alle 1 – 2 Jahre die Äste komplett abgeschnitten, anschließend trieb die Weide neue, dünne, biegsame Ruten aus.

Bereits im alten Rom wurde Weidenrindentee gegen Fieber eingesetzt. In der Weidenrinde kommt das Glykosid Salicin vor, das im Körper zum eigentlichen Wirkstoff, der Salicylsäure, umgewandelt wird. Ende des 19. Jahrhunderts gelang es, einen ähnlichen Wirkstoff (Acetylsalicylsäure = ASS) künstlich herzustellen – die Geburtsstunde des Aspirins.

Münchner Geschichten

Zwischen Wittelsbacherbrücke und Reichenbachbrücke stoßen wir auf die Weideninsel, die in dieser Form erst seit 2011 existiert. Die Gruppe großer Silberweiden stand auf dem damals noch befestigten Uferbereich der Isar. Im Zuge der Isarrenaturierung wurde um die Baumgruppe herum ein neuer Seitenarm angelegt.

118: Silberweiden an der Isar am Müller'schen Volksbad

Tipps und Infos rund um den Gartenbaum

Einfach mal alles liegen lassen

Lassen Sie im Herbst das abgeworfene Laub doch einfach mal liegen. Sie haben weniger Arbeit und die Natur profitiert ebenfalls: Insekten finden hier Lebensraum, die wiederum von Vögeln verspeist werden. Sollte Ihr Garten dafür keinen Platz bieten, dann werfen Sie das Laub trotzdem nicht weg. Geben Sie es als natürlichen Dünger auf die Beete oder unter die Sträucher und arbeiten Sie es unter.

Pflanzen Sie einen Baum

Damit geben Sie vielen Tierarten Nahrung und ein Zuhause: Bienen laben sich an den Blüten, Insekten verstecken sich in der Rinde, Vögel finden hier Futter und Nistplatz. Nicht zu reden von den zahlreichen, fast unsichtbaren und trotzdem im Naturhaushalt so wichtigen Insekten. Weit ausragende Bäume wie Eiche oder Sandbirke sind sicherlich eher etwas für größere Gärten. Versuchen Sie es als Besitzer eines kleinen Gartens doch einmal mit einer Vogelbeere oder einem Obstbaum. Falls Sie platzbedingt auf Bäume verzichten müssen, können Sie mit heimischen, krautige Blütenpflanzen ebenso ihr persönliches, naturnahes Fleckchen schaffen. Egal ob Baum (Vogelkirsche!) oder Staude: Verzichten Sie auf gefüllte Blüten, die Insekten kaum Nahrung bieten.

Allgemeiner Artenschutz

§ 39 BNatSchG

Bäume, Hecken und Sträucher sind als Brutplatz und Rückzugsraum für viele Vogelarten wichtig. Das Bundesnaturschutzgesetz (§ 39 BNatSchG) erlaubt daher während der Vogelbrutzeit vom 1. März bis zum 30. September nur schonende Formschnitte. Radikalere Rückschnitte oder gar Rodungen sind in dieser Zeit nicht zulässig.

Verzichten Sie während der Vogelbrutzeit auf Gehölzpflege

Zwar sind auch während der Vogelbrutzeit (1. März – 30. September) Rückschnitte der Jahrestriebe erlaubt, aber nur, wenn Bruten nicht beeinträchtigt werden. Überprüfen Sie also vorher auf jeden Fall, ob ein Vogel sein Nest in Baum oder Strauch gebaut oder eine Höhle bezogen hat. Wir empfehlen: Auf Nummer sicher gehen und grundsätzlich erst nach dem 30. September schneiden.

119: Igel nutzen Laubhaufen zum Überwintern.

Richtlinie 79/409/EWG + § 44 BNatSchG

Besonderer Artenschutz

Alle europäischen Vogelarten sind nach der europäischen Vogelschutzrichtlinie und dem Bundesnaturschutzgesetz (§ 44) besonders oder sogar streng geschützt. Im Garten bedeutet dies, dass Maßnahmen an Bäumen, Sträuchern oder auch Efeubewuchs etc. nur vorgenommen werden dürfen, wenn dadurch keine Vögel oder belegten Fortpflanzungs- und Ruhestätten beeinträchtigt werden. Das gilt auch für bereits genehmigte Baumfällungen oder eigentlich zulässige Formschnitte: Sollte zum Beispiel eine Vogelbrut dadurch beeinträchtigt werden, muss man die Maßnahme verschieben, bis die Brut abgeschlossen ist. Achtung: Baumhöhlen können Brutstätte für Vögel oder auch Ruheplatz für streng geschützte Fledermäuse sein. Kann die Maßnahme nicht aufgeschoben werden, muss man bei der Regierung von Oberbayern eine Ausnahmegenehmigung beantragen.

Totes Holz – voller Leben

Abgestorbene Bäume oder Baumteile sind wichtiger Lebensraum für viele Insekten. So gehören zahlreiche stark gefährdete Käferarten zu den Totholz- oder Mulmbewohnern (letztere leben im von Pilzen bereits zersetzten Holzmulm). Auch wenn Sie nicht gleich die seltensten Arten in Ihren Garten locken: Belassen Sie doch tote Äste – dort, wo keine Gefahr besteht – einmal am Baum oder legen Sie alternativ einen Totholzhaufen an. Dadurch steigern Sie die Artenvielfalt in Ihrem kleinen Reich.

Baumschutzverordnung der LH München

Münchner Baumschutzverordnung

Die Münchner Baumschutzverordnung schützt Bäume mit einem Stammumfang von 80 cm und mehr (gemessen in einem Meter Höhe über dem Boden). Geschützt sind auch mehrstämmige Gehölze, wenn die Summe der Stammumfänge in einem Meter Höhe mindestens 80 cm beträgt und mindestens ein Stamm einen Umfang von 40 cm oder mehr erreicht. Wer einen solchen Baum fällen will, muss einen schriftlichen Antrag an die Untere Naturschutzbehörde stellen. Formulare und weitergehende Informationen finden Sie unter www.muenchen.de, Suchwort „Baumschutz“, oder erkundigen Sie sich bei der Unteren Naturschutzbehörde unter 0 89 / 23 39 64 84 oder plan.ha4-servicetelefon@muenchen.de.

120: Stieglitznest in einem Obstbaum

Quellen

Amann, Prof. Dr. G. (1993): Bäume und Sträucher des Waldes. Naturbuch Verlag, Augsburg

Fleischhauer, St. G., Guthmann, J., Spiegelberger, R. (2014): Essbare Wildpflanzen. 200 Arten bestimmen und verwenden. AT Verlag, Baden und München

Laudert, D. (2009): Mythos Baum. blv Buchverlag, München

Schütt, P. (Hrsg.), Aas, G. et al. (1992): Lexikon der Forstbotanik. Morphologie, Pathologie, Ökologie und Systematik wichtiger Baum- und Straucharten. Verlag ecomed, Landsberg/Lech

Publikationen der Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft (LWF), Freising: LWF Wissen bzw. LWF aktuell:

Ahorn: LWF Wissen 62 + 77, Birke: LWF Wissen 28, Buche: LWF aktuell 85, Eiche: LWF Wissen 68 + 75, Esche: LWF Wissen 34, Fichte: LWF aktuell 98 + LWF Wissen 63, Hainbuche: LWF Wissen 12, Kiefer: LWF Wissen 57, Kirsche: LWF Wissen 65, Linde: LWF Wissen 78, Pappel: LWF Wissen 52, Rosskastanie: LWF Wissen 48, Vogelbeere: LWF Wissen 17, Weide: LWF Wissen 24

www.botanischer-garten-wuppertal.de/pflanzedesmonats (abgerufen am 30.8.2016 + 1.9.2016)

www.bundeswaldinventur.de (abgerufen am 30.8.2016 + 25.10.2016)

www.gauting.de/index.php?id=862 (abgerufen am 28.11.2016)

www. sdw.de/waldwissen/baum-infos/baum-infos/index.html (abgerufen am 6.-20.10.2016)

www.uni-goettingen.de/de/im-reich-der-b%C3%A4ume/10235.html (abgerufen am 12. + 30.8.2016)

www.waldwissen.net (abgerufen am 18.11.2016)

E-mail vom 30.8.2016 von W. Hilger, erster Vorsitzender der Siedlerschaft Kieferngarten e. V.

Fotonachweis

PD Dr. G. Aas (49, 61, 81), G. Blank – www.luftbildmuenchen.com (1), M. Bräu (52), C. Bria (87), R. Brode (48), Frank Derer (39), T. Dürst (31, 62), C. Geidel (51), A. Hartl (106, 120), F. Hecker (4, 56, 74, 103), D. Hopf (34), F. Lücke (6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 14, 15, 16, 21, 22, 23, 26, 33, 35, 36, 37, 38, 40, 41, 42, 44, 47, 50, 53, 54, 55, 57, 58, 60, 63, 70, 82, 83, 84, 85, 86, 88, 89, 90, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 105, 107, 108, 109, 112, 114, 115, 118), G. Maier (2, 5, 13, 17, 18, 19, 20, 24, 25, 27, 29, 30, 65, 67, 68, 69, 71, 72, 73, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 102, 104) , Dr. C. Moning (46), Dr. E. Pfeuffer (110, 111, 116), M. Schuppich / Fotolia (91), Dr. H. Sedlmeier (113, 117), T. Staab (32), T. Stephan (64), R. Sturm (3), Z. Tunka (59, 66, 119), H. Werth (43, 45), R. Wittmann (28), H. Zinnecker, Titelbild: Feldulme – F. Lücke

Impressum

Herausgeber: Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V. – Kreisgruppe München
Text und Redaktion: Frauke Lücke
Gestaltung und Druck: KASTNER AG – das medienhaus
Auflage: 2.500
Erscheinungsjahr: 2016

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier
Gefördert durch das Referat für Gesundheit und Umwelt der Stadt München

mit freundlicher Unterstützung der

Landeshauptstadt München
Referat für Gesundheit und Umwelt

LBV

www.lbv-muenchen.de